

Liebe ZuhörerInnen, liebe LeserInnen,
seien Sie herzlich zur Hornbacher Losungsandacht
begrüßt.

Mein Name ist Petra Roschewski, ich bin zu Hause in
der Protestantischen Kirchengemeinde Hornbach.

Schön, dass Sie hier sind, um mit mir zusammen über
den heutigen Losungstext nachzudenken. Wir finden
den Text im Kapitel 18 des 25. Psalms.

Dort steht geschrieben:

„Sieh an meinen Jammer und mein Elend und vergib
mir alle meine Sünden.“

Im Lehrtext zur Losung lesen wir im Brief an die Römer,
Kapitel 7 Vers 24-25 folgendes:

„Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von
diesem Leib des Todes? Dank sei Gott durch Jesus
Christus, unseren Herrn.“

„Wenn die Kraft zu Ende geht, ist's nicht Sterben, ist's
Erlösung.“ So ist oft in Traueranzeigen zu lesen.

Wenn Angehörige den Leidensweg eines geliebten
Menschen begleiten, ist dieser Weg nie berechenbar
oder kalkulierbar. Begleiter sitzen oft ohnmächtig am
Bett und können nicht viel dazu beitragen, die Situation
leichter zu machen. Hospizdienste und
Palliativversorgung bieten vielfältige Hilfe und

Begleitung für Menschen, die bald sterben werden und ihre Angehörigen an. Diese Hilfsangebote sind in der Versorgung schwerstkranker Menschen kaum noch wegzudenken. Dennoch ist diese Zeit alles andere als leicht. Der Prozess der Sterbephase ist für viele Menschen nur schwer auszuhalten. Zusehen zu müssen, wie ein geliebter Mensch von Schmerzen gequält wird und kein Ende in Sicht ist, übersteigt so manches Mal die Grenzen dessen, was Angehörige leisten können. Und auch für den betroffenen Menschen, der schon einen langen Leidensweg hinter sich gebracht hat, stellt sich manchmal die Frage : „Wie lange noch? Wie lange muss ich noch leiden, wann werde ich endlich erlöst?“

Diese Menschen warten nicht selten sehnsüchtig darauf, dass der Tod eintritt und Erlösung mit sich bringt. Kaum jemand würde in Frage stellen, dass der Wunsch zu sterben in einer solchen Situation berechtigt sein kann.

Wie sieht es aber aus, wenn Menschen, die nicht sterbenskrank sind, sich danach sehnen sterben zu dürfen? Es ist immer noch ein gesellschaftliches Tabuthema, wenn ein Mensch nicht mehr leben will. Unterstützung ist in unserem Land in diesem Fall kaum zu finden. Menschen, die für sich die Entscheidung getroffen haben, lieber Sterben als Leben zu wollen,

sind in nicht selten mit ihrer Not allein. Über das Thema „Selbstbestimmtes Sterben“ gab und gibt es unzählige, oft kontroverse Diskussionen und Debatten.

Nachdem beim Verfassungsgericht viele Beschwerden von Betroffenen eingereicht wurden, wurde am 26. Februar 2020 ein Urteil gefällt, durch das betont wird, dass die Entscheidung aus dem Leben zu scheiden ein Akt autonomer Selbstbestimmung ist und keinen Grund braucht. Diese Freiheit beinhaltet auch, auf freiwillige Hilfe Dritter zurückgreifen zu dürfen.

Wer diese Hilfe unter welchen Voraussetzungen leisten kann und darf, geht aus diesem Urteil allerdings nicht hervor. Auf die daraus entstehenden Fragen werden keine einfachen Antworten zu finden sein.

Wünsche nach assistiertem Suizid sind für Betroffene, Angehörige, Fachkräfte und die gesamte Gesellschaft eine tiefgreifende Herausforderung. Wie komplex das Zusammenspiel von Autonomie, Leiden, ethischer Verantwortung und gesellschaftlicher Haltung dabei ist, wird in den aufgeworfenen Fragen deutlich.

Unsere Gesellschaft wird durch dieses Gesetz einen weiteren Wandel erfahren.

Auch in Kirche und Diakonie werden Diskussionen und Debatten über den Umgang mit Anfragen Betroffener geführt.

Welche Antworten haben Christen für den Fall, dass ein Mensch darum bittet seinen Freitod zu begleiten?

Sind wir nicht vielmehr dem Auftrag verpflichtet, Leben zu schützen.

Wie können wir diesem Auftrag gerecht werden und dennoch den Wunsch eines Menschen achten, von seinem Recht auf selbstbestimmtes Sterben Gebrauch zu machen, ohne dabei allein sein zu müssen?

Wir befinden uns innerhalb des Kirchenjahres in der Passionszeit. Dem Leben und Sterben Christi wird in vielen Gottesdiensten gedacht.

In der sogenannten Fastenzeit besinnen wir uns auf das Wesentliche im Umgang mit Gott, uns selbst und unseren Mitmenschen.

Vielleicht können wir diese Zeit der Besinnung dazu nutzen, einmal darüber nachzudenken, wie wir persönlich zu diesem leidvollen Thema stehen.

Passen Sie gut auf sich auf und bleiben Sie gesund.

Ihre

Petra Roschewski